

Vorwort

Zahlreiche aktuelle Konflikte zeigen, dass die alte Prämisse „Frieden ist die Rückkehr zur Ordnung“ so nicht mehr funktioniert. Das aber wirft die Frage auf, was Frieden dann bedeutet. Um dieser Frage nachzugehen, steht im Zentrum des Bandes die Verbindung von *Frieden und Gerechtigkeit – Peace and Justice*. Fokussiert werden die Konfliktvor- und nachsorge, nicht der Konflikt als solcher und die ethischen Fragen der Kriegsführung (beides würde noch einmal ein ganz eigenes Themenfeld eröffnen). Dabei wird gefragt: Wie ist der Zusammenhang von Frieden und Gerechtigkeit zu denken? Ist das eine die Voraussetzung des anderen? Wird – und wenn ja wie – das Thema Gerechtigkeit in politischen Friedensbemühungen berücksichtigt, sei es als soziale Gerechtigkeit und/oder als retributive Gerechtigkeit? Welche Rückschlüsse lassen sich aus aktuellen Konflikten (in Europa, im Nahen Osten, in Afrika oder anderen Teilen der Welt) für zukünftige Konfliktprävention und -nachsorge ziehen? Wie sollen geeignete strukturelle Rahmenbedingungen und eine ethisch verantwortliche Politik, die diesen Herausforderungen gerecht werden, aussehen?

Der Titel des diesjährigen Bandes *Frieden und Gerechtigkeit – Peace and Justice* verweist mit seiner Zweisprachigkeit auch auf den vergleichenden Blick, den die 59. Ausgabe des Jahrbuchs für Christliche Sozialwissenschaften auf die deutschsprachige und die anglo-amerikanische Friedensethik und ihre jeweilige Behandlung und Beanspruchung der Gerechtigkeitsthematik wirft.

Der vorliegende Band beleuchtet und analysiert den Zusammenhang von Frieden und Gerechtigkeit international und interdisziplinär mit einem sozialetischen Fokus. Exemplarisch werden relevante globale und europäische Konflikte untersucht sowie politisch und ethisch brennende Themen aufgegriffen. Zudem wird nach Potenzialen zivilgesellschaftlicher Akteure – wie etwa Journalist_innen – zur Friedensförderung gefragt. Darüber hinaus wird grundlegend reflektiert, wo der systematische Ort der Friedensfrage in der Ethik ist bzw. sein müsste und was die (sozial-)ethische Analyse zur Entwicklung einer Friedensordnung beitragen kann.

Drei Beiträge eröffnen als *Ouvertüre* diesen Band und geben aus unterschiedlichen Perspektiven Einblick in politische, gesellschaftliche und theologisch-ethische Herausforderungen des Themenfeldes:

Kenan Engin beleuchtet die aktuelle Situation im Nahen Osten und vor allem den Konflikt in Syrien. Er arbeitet heraus, wie dieser Konflikt die gesamte Region, ihre Strukturen und Machtverhältnisse beeinflusst, aber auch, wie sehr die internationale Gemeinschaft in diese Prozesse verstrickt ist und sie in Gang hält. Angesichts der offensichtlich zu Tage tretenden Ungerechtigkeiten dieses Konflikts fragt Engin, ob Frieden in der Region eine Utopie bleiben muss.

Eine weitere von Krisen gebeutelte Region nimmt *Michael Daxner* mit Afghanistan in den Blick. Er analysiert die Fehler der Intervention(en) und damit auch die deutsche Verantwortung für die Situation. Diese wahrzunehmen, heißt Afghanistan nicht nur aus der Perspektive deutscher Sicherheitsinteressen zu betrachten („Unsere Sicherheit wird [...] am Hindukusch verteidigt“, Struck am 04. 03. 2004), sondern – so Daxner – Afghanistan selbst zu sehen, und zwar sowohl die real existierenden Schwierigkeiten des Landes, die nicht zuletzt durch die Intervention verstärkt wurden, als auch das Recht auf *ownership* der Afghan_innen. Die Overtüre deckt auf, dass Gerechtigkeit und Frieden nicht hergestellt werden können, ohne die gesamte Bevölkerung einzubeziehen. Eine halbherzige Auseinandersetzung mit den politischen Eliten und eine schwache, vom Westen abhängige Regierung werden weder die Schwierigkeiten überwinden noch die *ownership* der Bevölkerung wiedergewinnen.

Mit dem Blick auf diese zwei Konfliktherde können lediglich Spotlights auf bestimmte Krisen geworfen werden. Sicherlich sind sie nicht repräsentativ für alle Konflikte. Eine umfassende Betrachtung weltweit vorhandener Konfliktkonstellationen wäre auch mit einer weiteren geplanten Overtüre zur Ukraine nicht erreicht worden. Dennoch bedauern wir, dass dieser Beitrag kurzfristig ausgefallen ist, so dass es nicht möglich war, Ersatz zu finden. Aus den Fallbeispielen lassen sich jedoch gewisse verallgemeinerbare Muster im Zusammenspiel von Frieden und Gerechtigkeit ableiten, die für die systematische Reflexion wichtige Impulse geben.

Die dritte Overtüre setzt einen deutlich anderen Schwerpunkt als die ersten beiden. Sie beleuchtet die Entstehung und das Engagement der kirchlichen Friedensbewegung. *Heinz-Günther Stobbe* zeichnet die Geschichte der Friedensbewegung nach mit ihren zentralen Themen, aber auch den Herausforderungen, vor denen sie stand und heute steht. Dabei arbeitet er heraus, dass es eine Diskrepanz gibt zwischen dem Engagement für Frieden und Gerechtigkeit, das die Kirche prägt und für das sie steht, und der amtskirchlichen Wahrnehmung und Unterstützung dieser Verantwortung.

Die *Forschungsbeiträge* greifen die in der Ouvertüre aufgeworfenen Fragen und Herausforderungen auf und reflektieren sie aus theologischer, ethischer, politik- und kommunikationswissenschaftlicher Perspektive – fokussiert auf den Konnex zwischen Frieden und Gerechtigkeit. Um diesen Zusammenhang für weiterführende sozialetische Debatten zu erschließen, werden unterschiedliche Traditionsstränge im deutsch- und englischsprachigen Raum und damit schwerpunktmäßig in Europa und in den USA in den Blick genommen. Dementsprechend beginnt die Reihe der Forschungsbeiträge mit einem doppelten Aufschlag:

Oliver Hidalgo erschließt die deutschsprachige Tradition und zeigt auf, wie sich das Konzept des gerechten Friedens einerseits als Gegenvorschlag gegen die katholisch geprägte Tradition des gerechten Kriegs entwickelt hat und sich andererseits als Alternative zur vollständigen Gewaltlosigkeit präsentiert. Er macht dabei deutlich, dass es dennoch falsch verstanden wäre, den gerechten Frieden als Kompromiss zwischen Krieg und Gewaltlosigkeit zu verstehen. Im Rückgriff auf Immanuel Kant zeigt der Autor auf, dass das Prinzip des gerechten Friedens nur in seiner deutlichen theoretischen Gegenüberstellung, es ließe sich auch sagen: Frontstellung, zum gerechten Krieg richtig verstanden und eingesetzt werden kann.

Laurie Johnston stellt die friedensethische Diskussion der anglo-amerikanischen Tradition vor. Deutlich wird, dass die oft spannungsvolle Positionierung als Vertreter_in der *just war theory*, einer pazifistischen oder *nonviolence*-Haltung, wesentlich dadurch bestimmt wird, wie eigene Erfahrungen und wie Ereignisse und kirchliche Lehrtradition erzählt und interpretiert werden. Sie betont daher die Notwendigkeit, empirisch zu fragen und den Blick darauf zu richten, was tatsächlich vor sich geht, nicht nur in den Krisenregionen, sondern auch in den akademischen Debatten. Eine zentrale Herausforderung nicht nur für die Friedensethik, sondern für alle Christ_innen macht die Autorin in der nuklearen Bedrohung aus. Johnston plädiert neben dem Rückgriff auf hilfreiche Elemente aus der *just war theory* dafür, nach neuen und kreativen Wegen der Friedenssicherung zu suchen.

Klaus-Gerd Giesen widmet sich dem Thema Cyberwar, das zwar längst ein Thema der Gegenwart geworden ist, aber vor allem auch einen Blick voraus auf noch zu erwartende Konflikte und ihre Ausgestaltung in der Zukunft erfordert. Nach einer begrifflichen Definition und einer Einordnung in die historischen Kontexte und technischen Entwicklungen entwirft der Autor im Rückgriff auf Immanuel Kant konkrete Normen

internationaler Gerechtigkeit. Im Hinblick auf die Herausforderungen des Cyberwar liegt dabei ein Schwerpunkt auf dem *ius post bellum*, das vor allem mit dem Internet der Dinge und den daraus erwachsenden Gefahren für den Menschen an Bedeutung gewinnt. Deutlich wird damit auch hier die enge Verzahnung der Konfliktvor- und nachsorge.

Die Thematik der Konfliktnachsorge greift *Zorica Maros* entlang der konkreten Erfahrungen in Bosnien-Herzegowina auf. Sie fragt nach der Beziehung von kollektivem Gedächtnis, individuellem Gerechtigkeitsempfinden und der Fähigkeit zur Vergebung. Dabei zeigt Maros auf, dass die Instrumentalisierung der Erinnerung, die während des Krieges (1992–1995) praktiziert wurde, mehr als zwanzig Jahre danach keineswegs beendet ist, sondern sich im Schulsystem und in der Erziehung fortsetzt und so zum kollektiven Gedächtnis wird. Dadurch und durch eine staatliche Verfassung, die eine offene Kultur der Erinnerung unterbindet, wird Gerechtigkeit faktisch unmöglich. Vor dem Hintergrund dieser Situation diskutiert die Autorin Möglichkeiten und Hürden der Vergebung.

Ebenfalls mit der Konfliktnachsorge beschäftigt sich *Heinz-Gerd Justenhoven* in seinem Artikel. Er analysiert, wie das Konzept des *statebuilding*, nicht zuletzt durch die Spannung zwischen liberaler Grundlegung und autoritärer Durchsetzung, in die Krise geraten ist. An den Beispielen von Bosnien-Herzegowina und Afghanistan verdeutlicht er, wie Selbstverwaltungswille und Gestaltungspotenziale der betroffenen Gesellschaften ignoriert bzw. unterdrückt werden. Der Autor stellt die These auf, dass die Prinzipien der Subsidiarität und der *ownership* sowie die Berücksichtigung des Faktors Zeit orientierende Maßstäbe von Interventionen werden müssen, wenn es gelingen soll, die (staats-)ethischen Grundpositionen international intervenierender Akteure/Staaten und die Selbstgestaltung vordemokratischer Gesellschaften in Einklang zu bringen.

Das Autor_innentrio *Klaus-Dieter Altmeyden, Tanja Evers* und *Regina Greck* greift das von Galtung geprägte Konzept des „Friedensjournalismus“ auf und fragt, wie verantwortungsvolle journalistische Berichterstattung in Zeiten von Krisen und Kriegen möglich sein kann. Nach einer Definition und Einordnung von Friedensjournalismus in bestehende Konzepte und einer Analyse aktueller Herausforderungen wird herausgearbeitet, wie Medien eine solche Verantwortung wahrnehmen können. Mit Blick auf die Digitalisierung der Gesellschaft fragen sie, ob es reicht, für Fragen der Verantwortung heute nur den/die einzelne_n Journalist_in in den Blick zu nehmen.

Den Abschluss der Forschungsbeiträge bildet eine Analyse der Friedensbotschaft von Papst Franziskus.

Thomas Nauwerth arbeitet entlang der Reisen, des Einsatzes für den interreligiösen Dialog und der Gebetspraxis des Papstes heraus, dass der Kern seiner Botschaft in der Verbindung von Frieden und Barmherzigkeit zu suchen ist. Deutlich wird, wie sich Franziskus zugleich in eine päpstliche Traditionslinie stellt und dennoch markante eigene Akzente setzt: Sie zeigen sich vor allem in seiner radikalen Position der Gewaltfreiheit, in den Berührungspunkten mit mennonitischer, täuferischer Theologie und im Entwurf einer expliziten Friedenstheologie.

Der kritische *Literaturüberblick* zum Thema des Bandes ist in diesem Jahr zweigeteilt und beleuchtet wiederum sowohl die deutschsprachige als auch die angloamerikanische Forschung:

Johannes Frühbauer arbeitet heraus, wie sich in der deutschsprachigen Tradition die Friedensethik von der Peripherie ins Zentrum der Christlichen Sozialethik bewegt. Deutlich wird dabei das dominierende Thema des gerechten Friedens, aber auch die Notwendigkeit, den theologischen Beitrag für friedensethische Diskurse klarer zu profilieren.

Anna Floerke Scheid arbeitet Grundlinien der aktuellen angloamerikanischen Friedens- und Gerechtigkeitsliteratur heraus. Sie analysiert drei Trends: Erstens die hitzige Diskussion um das Konzept des Gerechten Krieges; zweitens die aufkommende Debatte um restaurative Gerechtigkeit, insbesondere im Hinblick auf Vergebung und Versöhnung für Gesellschaften, die vom gewaltsamen Konflikt zum Frieden übergehen. Und drittens einen aktuellen Trend der Erforschung lokaler und indigener Praktiken der Friedenskonsolidierung und der Streitbeilegung, insbesondere im Hinblick auf die Entwicklung in Afrika und im Nahen Osten.

Außerhalb des Rahmenthemas wird in diesem Band zudem ein *frei eingereichter Beitrag* veröffentlicht. *Christof Mandry* fragt, ob es strukturelle Korruption im deutschen Gesundheitswesen gibt. Der Autor zeigt, wie mit Hilfe eines sozialwissenschaftlich informierten Korruptionsbegriffs, der sich analytisch zielführend auf korruptive Praktiken im Gesundheitswesen anwenden lässt, Dysfunktionalitäten im komplexen Gesundheitswesen nicht nur identifiziert, sondern auch ethisch bewertet werden können. Am Beispiel der Einflussnahme von Krankenkassen auf den Risikostrukturausgleich wird dies durchgespielt und sozialetisch analysiert.

In der mit Band 57/2016 begonnenen Rubrik *Christlich-sozialethisches Denken und Arbeiten in Europa*, die in Form von Essays einen Einblick in den unterschiedlichen Status und die Arbeitsbedingungen der Christlichen Sozialethik in den verschiedenen Ländern Europas geben will,

publizieren wir in diesem Jahr einen Beitrag von *Diego Alonso-Lasheras* zur Situation in *Spanien*. Der Autor gibt einen höchst aufschlussreichen Einblick in die historischen Zusammenhänge, die aktuellen Kontextbedingungen, die Kommunikationsmöglichkeiten, Herausforderungen und Besonderheiten christlich-sozialethischer Forschung in einem theologisch traditionsreichen Land, das heute etwas an den Rand der wissenschaftlichen Aufmerksamkeit geraten zu sein scheint.

Wie in jedem Jahrbuch informiert auch in diesem Band eine Reihe von Tagungsberichten über die Aktivitäten der christlich-sozialethischen Zunft im akademischen Jahr 2017/18: Den Auftakt macht der von *Stefanie Wahl* und *Thomas Laubach (Weißer)* verfasste Bericht zum 38. Kongress der Internationalen Vereinigung für Moralthologie und Sozialethik, der 2017 in Bamberg zum Thema „Ökumenische Ethik“ stattfand. Vom 27. Forum Sozialethik, das im September 2017 unter dem Titel „Christliches Abendland? – Zerfallerscheinungen in Europa als Herausforderung Christlicher Sozialethik“ tagte, berichtet *Felix Geyer*. *Claudius Bachmann* schreibt über das 19. Berliner Werkstattgespräch der Sozialethiker/innen, das im Februar 2018 den „Herausforderungen der Digitalisierung“ gewidmet war. Die 8. Heppenheimer Tage zur christlichen Gesellschaftsethik im April 2018 stellen *Andreas Fisch* und *Hermann-Josef Große Kracht* vor; sie standen unter dem Thema „Mit Steuern steuern? Chancen und Grenzen gemeinwohlorientierter Fiskalpolitik“. Von der im Juli 2018 stattfindenden dritten internationalen Konferenz des Netzwerkes Catholic Theological Ethics in the World Church (CTEWC) berichtet *Gregor Buss*. Die Tagung in Sarajevo/Bosnien-Herzegowina stand unter dem Titel „Building Bridges for the Future“. Den Abschluss der Konferenzeinblicke bildet der von *Göran Collste* und *Maren Behrensen* geschriebene Bericht zur Jahrestagung der Societas Ethica im August 2018 in Louvain-la-Neuve/Belgien; deren Thema lautete: „Feministische Ethik und die Frage nach dem Geschlecht“. Von den Forschungsaktivitäten innerhalb der Christlichen Sozialethik zeugt zudem der Überblick über die Qualifikationsarbeiten in der deutschsprachigen Sozialethik.

Zusätzlich zu den Tagungsberichten – die bereits zeitnah freizugänglich im Open Journal System des Jahrbuchs online publiziert wurden – dokumentieren wir in diesem Band das Positionspapier „Die Bedeutung Christlicher Sozialethik für Gesellschaft, Universität, Theologie und Kirche“ der *Arbeitsgemeinschaft Christliche Sozialethik*. Hintergrund des im Frühjahr 2018 durch die Mitglieder der Arbeitsgemeinschaft verabschiedeten Papiers ist eine längere fachinterne Debatte über die

Diskrepanz zwischen der gesellschaftlichen und kirchlichen Bedeutung sozialetischer Themen und Expertise auf der einen Seite und den bescheidenen strukturellen Ressourcen, die der Fachcommunity zur Annahme der damit verbundenen Herausforderungen zur Verfügung stehen. Das online sowohl auf www.jcsu.de als auch auf der Homepage der Arbeitsgemeinschaft (<http://www.christliche-sozialetik.de>) zugängliche und in mehrere Sprachen übersetzte Papier will einen Dialog über den Stellenwert und die strukturelle Sicherung der christlichen Sozialetik sowohl im wissenschaftlichen als auch im kirchlichen Kontext anregen.

Auch in diesem Jahr möchten wir den Kolleg_innen, die im Jahr 2018 einen runden und „höheren“ Geburtstag feiern konnten, unseren Dank für ihr langjähriges Wirken in der christlichen Sozialetik sowie Glück- und Segenswünsche aussprechen. Namentlich gratulieren wir: Thomas Hausmanninger, Wolfgang Palaver und Günther Wilhelms zum 60. Geburtstag, Reinhard Kardinal Marx zum 65. Geburtstag, Gerhard Droesser zum 70. Geburtstag, Karl Gabriel, Johannes Müller und Manfred Spieker zum 75. Geburtstag, Lothar Schneider zum 80. Geburtstag, Valentin Zsifkovits zum 85. Geburtstag und Anton Rauscher sowie Rudolf Weiler zum 90. Geburtstag.

Zum Abschluss möchten wir uns bedanken: Dem Aschendorff-Verlag gilt unser Dank für die bewährte Zusammenarbeit und das Entgegenkommen bei der Abstimmung mit der Online-Version, der Universitäts- und Landesbibliothek Münster für die wie immer sehr konstruktive Kooperation in der Bereitstellung der Online-Präsenz unter www.jcsu.de und dem Büro m'n, namentlich Nicole Krause, für die unkomplizierte und kompetente Besorgung des Layouts. Uwe Rasch gilt unser Dank für die Korrekturen der englischsprachigen Texte, dem Verein der Freunde des Instituts für die finanzielle Absicherung des Jahrbuchs. Ein besonderer Dank gilt zum Abschluss Lukas Billermann, der Anfang des Jahres als studentische Hilfskraft die Position von Richard Ottinger in der Jahrbuchredaktion übernommen hat. Ihm und allen anderen Hilfskräften des ICS danken wir für ihre umsichtige Arbeit.

Münster, im August 2018

Marianne Heimbach-Steins und Anna Maria Riedl